

# Das Verbleiberlein

Autor(en): **Stuker, L.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **54 (1949-1950)**

Heft 11-12

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-315621>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Lenzruf

Wieder wehn die Lüfte  
voll von süßer Bläue,  
wieder schimmern Tiefen  
voll von sattem Dunst.  
Wachsend rühmt das Licht  
dem Erdengrund die Treue,  
offenbart in Glanz  
und Blüten neue Gunst.

Wo in heißen Herzen  
noch die Flamme flackert,  
noch der Geist die reinen  
Schwingen sternwärts hebt, —  
Brüder, auf ans Werk!  
Gesegnet sei, wer ackert!  
Brüder, auf ins Leben,  
denn die Gnade lebt!

Aus Hans Schütz: «Der Wanderer», Gedichte. Verlag A. Francke AG., Bern. Fr. 6.—.  
Ein schön ausgestatteter Gedichtband, der von der reifen Kunst eines starken lyrischen  
Talentes Zeugnis ablegt.

## Das Verbleiberlein

*L. Stuker*

Wir wissen es alle, wie schwer es ist, wenn wir einem Elternpaar eröffnen müssen, daß ihr Kind nicht promoviert werden kann, daß es in der untern Klasse verbleiben muß.

Letzthin wanderte ich eines Abends einen weiten Weg — den das kleinste Mädeli aus meiner Klasse täglich zu gehen hat —, um seinen Eltern zu sagen, daß die Kleine einfach geistig zu weit zurück sei und wir ihm doch die Chance verschaffen sollten, mit geistig Gleichaltrigen arbeiten zu können.

Mein Gott, war das ein Kampf! Die Mutter verstand mich sofort, der Vater aber war hart, und ihm wollte das absolut nicht in den Kopf. Er wettete und behauptete, ich sei viel zu lieb mit den Kindern. Mit mehr Strenge und mit fühlbaren Strafen würde die Kleine schon leisten, was sie sollte! — Ich fühlte: Dieser sympathische junge Mann, der in einer guten Anstellung steht, hatte eine schwere Jugend, und ich sagte ihm das auf den Kopf zu und daß ich ihn gut verstehe, wenn er es selber schwer gehabt und es aus eigener Kraft zu etwas gebracht habe, daß es ihn nun dünke, die Kinder sollten flott und gut vorwärtskommen, wenn sie doch einen viel besseren Start hätten als er selber. Damit war das Eis gebrochen. Er erzählte mir, wie er in acht verschiedenen Pflegeplätzen gewesen sei während seiner Jugend, immer bei Bauern, wo er schwer habe arbeiten müssen und kaum Zeit für seine Aufgaben gehabt habe. Und es erleichterte sein Herz, zu erzählen, wie er einmal acht Tage nicht habe sitzen können, weil man ihn wund geschlagen hatte. « Und sehen Sie », fuhr er weiter, « das alles hat mir gar nicht geschadet, ich bin doch etwas geworden! Sie sind einfach viel zu lieb, man muß streng sein, dann macht man aus den Kindern etwas Rechtes! » — « Doch, es hat Ihnen geschadet », antwortete ich ihm, « Sie sind hart geworden und sehen deshalb nicht, welch zartes, feines Pflänzlein Ihr Kleines ist! Sie könnten so viel zerstören in der Kleinen, wenn Sie hart zugreifen. Immer lebt sie in Angst, man könnte schimpfen, es könnte Schläge absetzen, und das macht das Kind noch unsicherer. Könnten Sie von ihm verlangen, es sollte augenblicklich zwanzig Zentimeter wachsen, damit es nicht mehr das Kleinste der Klasse ist? » « Natürlich nicht », antwortete er mir und schaute mich unsicher an. « Gut, ebensowenig können Sie verlangen, daß die Kleine geistig um ein Jahr reifer werde, mit aller

Gewalt nicht. Das Kind ist eben nicht nur körperlich klein und zart, es ist auch geistig gut um ein Jahr zurück, und das ist etwas Gegebenes, das müssen wir vom Herrgott einfach hinnehmen.» Da mußte er mir endlich recht geben, und wir kamen immer weiter ins Plaudern, und dadurch verstanden wir uns immer besser. Wir schieden zuletzt als gute Freunde, und ich bin überzeugt, daß die Kleine nicht ein hartes Wort bekam am nächsten Morgen. Sie wußte, was über sie beschlossen worden war und strich wie ein kleines Kätzlein immer um mich herum, da das zarte Seelchen genau fühlte, daß ich es in Schutz genommen hatte.

Ich glaube, der Vater hat an jenem Abend das Gefühl verloren, ich sei einfach zu lieb und zu nachsichtig mit den Kindern, und ich weiß, daß er mich verstand und es nun anerkennt, daß es zweierlei Gerechtigkeiten gibt: eine, die alles nach Schema F über einen Leisten schlägt, und die tiefere, die jedem Kinde nach seinem Wesen, seiner Reife und seinen innern Gegebenheiten *gerecht* zu werden trachtet.

---

## Examen

M. Lauber, Kien/Reichenbach

Die Haselstauden haben längst den letzten Staub von ihren lustigen Fähnchen geschüttelt, dürr und leer verkrümeln die Kätzchen am Boden und verlieren sich im sprießenden Gras. Das Schneeglöcklein im Garten hat sein weißes Mäntelchen von sich geworfen, schüchtern heben die ersten Leberblümchen ihre Köpfe aus dem Moos, und auf dem feuchten Grunde strahlen die goldenen Sönnchen der Zeitröselein.

Das ist die Zeit, wo es nach Examen riecht allenthalben. Oh, nicht die großen, schweren, meine ich, wie es sie in den Städten gibt, wo dir, wenn du durch die Menge gehst, bekümmerte und ängstliche oder ärgerliche Worte über die Prüfungen ans Ohr schlagen. Der große Festtag der Kinder auf dem Lande ist gemeint. Haben sie dort nicht schon tagelang die Schulstuben gefegt von oben bis unten und die Fenster geputzt, daß in ihnen doppelt hell die letzten Flecken Schnee im Zaunschatten und der blaue Himmel sich spiegeln? Haben die Buben nicht mit Jauchzen und Singen frisches Tannreis geholt im Wald und die Blätter der Stechpalme, und die Mädchen haben unter Lachen und Scherzen bunte Rosen in die grünen Girlanden gesteckt? Und dann haben sie dem Lehrer geholfen, eine Ausstellung der schönsten Zeichnungen zu machen. Wie grüßen nun von allen Wänden, dargestellt von rührend unbeholfener Hand, Tierköpfe und Blumenstudien, die menschliche Figur und mancherlei Geräte in allen Abwandlungen! Dann wurden aus den Nachbarhäusern noch Stühle und Bänke herbeigeschleppt für den zu erwartenden Besuch, und erst, wenn die Sterne scheinen, wird's ruhig beim Schulhaus, das nun schier verwundert dasteht wie eine Hochzeiterin in den Brautmeien. Auch vor der kleinen Treppe duftet Tannreis, dran morgen die Besucher die schweren Schuhe abstreifen werden, und sogar die Linde hat ihren Strauß, wo die leichten Bänder im Winde leise flattern.

Und dann ist der Examentag. Vielleicht ist es Föhn in den Bergen, der sie uns vertraulich näher rückt, indes über ihre Gräte und Kanten Sonnengold niederfließt. In den Erlen am Bach singt unbekümmert wie jeden Morgen die Amsel. Sie weiß ja nichts vom hochwichtigen Tag.